

# Ausflug des Historischen Vereins

Am vergangenen Pfingstsonntag lud der Historische Verein des Kantons Glarus zum alljährlichen Jahresausflug ein. Viele Mitglieder und Interessierte folgten der Einladung, der Car der Sernftal-Betrieb war bis auf den letzten Platz gefüllt.

## Schloss Heidegg

Die Reise führte an die Ufer des Baldeggersees nordöstlich Luzerns. Bei Gelfingen steht seit dem 12. Jahrhundert die Burg derer von Heidegg. Die Burg wurde in der Neuzeit mehrmals umgebaut und präsentiert sich heute als schmucker Landsitz, der bis 1950 von Abkömmlingen vornehmer Luzerner Geschlechter bewohnt wurde. Seither gehört das Schloss der Stadt Luzern und ist ein Museum über die Region. Das grosse Lehenhaus wird dagegen vom Konservator und seiner Familie bewohnt.

1185 wird zum erstenmal ein Heinrich von Heidegg erwähnt. Die Familie stand wohl im Dienste der Lenzburger, bis diese ausstarben und von den Habsburgern beerbt wurden. Zwischen 1180 und 1240 entstanden um den Baldeggersee viele Herrschaften kleinerer Landadliger und auch zweier Ritterorden, wie Baldegg, Kleinwangen oder Oberrheinach. Eschenbach ging aus einer Freiherrenschaft der selben Zeit hervor. Die Restauration nach 1950 ergab, dass es sich beim heute bestehenden Turm um den Palast nicht den Bergfried der ursprünglichen Burg gehandelt haben muss. Die Herrschaft besass grossen Waldbesitz, Fischereirechte und Weinreben, das früheste Beispiel von Weinbau in der Innerschweiz. Gottfried von Heidegg fiel am Morgarten. Im Sempacherkrieg blieb die Burg als einzige in der Umgebung aber verschont, weil der Burgherr Bürger Luzerns war, und wohl weniger weil die eidgenössischen Horden die Burg im Nebel nicht fanden, wie die Legende behauptet. Seit den Kriegszügen der Luzerner ins Aargau 1415 war die Burg den Innern Orten ein „offen hus“, die Heidegg wurden die Lehensleute der Eidgenossen.

Ende des 15. Jahrhunderts verlor die Burg an Bedeutung, dennoch kann auch aus dieser Zeit eine rege Bautätigkeit nachgewiesen werden. Wahrscheinlich baute das Luzerner Patriziat die Burg zur geschützbewehrten Festung aus, weil die Reformation neue Gefahren mit sich brachte. Mit dem Kappel Friede wurde die Festung zum Lustschloss reicher Patrizier. Das Anbringen von Erkern scheiterte aber den sturmartigen Winden. Eine Wendeltreppe wurde hinzugefügt einige Öffnungen zugemauert. Die Anlage wie an- und umgebaut wurde lässt auf recht geringe Sachkenntnis der ausführenden Bauleute schliessen. Um 1700 kam das Schloss an den Stand Luzern. Die Familie der Pfyffer von Heidegg war in Geldnot und verkaufte den Besitz.

Konnten sich die führenden Familien Luzerns nach den Kappeler Kriegen ein Lustschloss leisten, so war Luzern nach dem Fiasko des Sonderbundskrieges gezwungen Heidegg zu verkaufen. Schliesslich kaufte es 1875 Ludwig Pfyffer von Heidegg, womit es wieder im Besitz der selben Familie war, die es 1700 den Kanton verkauft hatte.

Die Frau Pfyffers entstammte der Aristokratie des Alten Südens Amerikas. Ihr Vater war während des amerikanischen Bürgerkriegs der Gesandte der Konföderierten Staaten in Paris gewesen. Seit dem Aussterben der Familie 1953 erinnern nur noch zwei mächtige Sequoia Bäume an die Belle Epoque am Schloss Heidegg: Ludwig Pfyffer liess sie bei der Geburt seiner beiden Töchter pflanzen.

## Kloster St. Urban

Gegen Mittag fuhr die Reisegesellschaft nach St. Urban im „Dreiländereck“ von Luzern, Bern und Aargau, wo man zu Mittag ass, um sich für die Besichtigung des Klosters zu stärken.

Das Zisterzienserkloster liegt an früher bedeutenden Nord-Süd und Ost-West Achsen, es liegt relativ nah bei Bern wie Luzern. Es wurde 1195 als Männerkloster zu Ehren Marias und Urbans gegründet. Heute ist das für einen Laien kaum mehr nachvollziehbar, denn Kirche und Konventsgebäude erstrahlen seit 1711 in barocker Pracht. Das Kloster bewohnten nie mehr als 40 Mönche, was angesichts der Grösse der Anlage erstaunen mag.

Dem Betrachter fallen noch weitere Besonderheiten ins Auge, zum Beispiel die zwei Türme der Kirche die Figurennischen ohne Figuren und die Allgegenwart des Wappens der Glutz von Glutzheim.

Türme darf es bei einer Zisterzienserkirche eigentlich nicht geben, ebenso übermässigen Prunk. In den Nischen standen daher nie Figuren, und die Fassade präsentierte sich seit jeher eher schlicht. Trotzdem schienen diese Vorschriften unvereinbar mit den Bedürfnissen der barocken Bauherren. Es widersprach dem Selbstverständnis des Abtes eine Kirche ohne Türme und ganz ohne Schmuck zu bauen. Der Abt u 1711 war Malachias Glutz von Glutzheim, ein Solothurner Patrizier, der sich, gleich einem weltlichen Fürsten, ein Denkmal setzen wollte. Insbesondere die Kirche ist daher eine Mischung aus barokem Prunk und der Bescheidenheit der Zisterzienser, zwischen Gotteshaus und Fürstenpalais.

Das Kloster wurde von den umliegenden Adligen begünstigt. Im 16. Jahrhundert erhielt der Abt die Rechte eines Bischofs. Adelige Stifter und die reichen Güter des Klosters ermöglichten schliesslich den grosszügigen Umbau, der sich uns heute präsentiert.

In Folge des Sonderbundkrieges wurde das Kloster 1848 aufgelöst und diente ab 1873 dem Kanton Luzern als Psychiatrische Klinik. Heute gehört die Anlage zu 60 Prozent dem Bund und beherbergt ein Behindertenheim, Therapieräume und ein Museum.

Die Kirche ist das Werk des Vorarlberger Architekten Franz Beer. Die Basilika hat den Grundriss eines Doppelkreuzes, das Mittelschiff verjüngt sich gegen die Absis hin, um eine längeren Bau vorzutäuschen. Die Wände und Decken sind mit Stuckmarmor verziert. Sie sind aber kaum bemalt und zeigen nur sehr wenige menschliche und tierische Motive. Einziger bemalter Teil der Decke sind drei Wappen im Zentrum, das der Zisterzienser, der Grafen von Wilisau und der Glutz. Auf der Empore ist eine prächtig Bosshard-Orgel. Eine Orgel des berühmten Orgelbauers stand bis in die 50er Jahre auch in Schwanden. Die Kanzel ist späterer Bauart und auf Auftrag des Abtes Augustinus Müller entstanden. Dieser liess seinen Namensvetter und die drei übrigen Kirchenväter mit ihren Attributen darstellen: Augustinus mit der Schöpfkelle, Gregor mit der Tiara der Päpste, Hieronimus als Kardinal und Ambrosius mit dem Bienenkorb, alle in der Gestalt verspielter Engel.

Der bedeutendste Teil des Kircheninnern ist aber das Chorgestühl von Johann Peter Fröhlicher 1707 fertiggestellt. Jeder der 96 Sitze unterscheidet sich vom andern, die „geschnitzten Gemälde“ zeichnen sich durch höchste Qualität aus. Ebenso bemerkenswert ist die jüngere Geschichte des Gestühls. 1848 wurde es für 6000 Fr. nach Irland verkauft und kam dann in ein schottisches Schloss. In der Kathedrale von Westminster fand sich kein geeigneter Ort, um das grosse Werk einzubauen, so dass die Gottfried-Keller Stiftung es 1911 für 50'000 Fr. zurückkaufen konnte. Der Stiftung des Freischärlers Keller verdankt es dem Sonderbundskanton Luzern also, dass einer seiner bedeutendsten Schätze heute wieder da ist, wo er hingehört.

In den Konventsgebäude befindet sich, ebenfalls von Beer gebaut, die Bibliothek des Klosters. Ihr Inneres lehnt sich stark an dasjenige der Kirche an. Die Bücher sind heute aber in den Magazinen der Kantonsbibliothek. Nur einige Bücher mit besonders schönem Rücken stehen noch in St. Urban, ungeachtet ihres Inhalts.

Alle zisterziensische Bescheidenheit hat man spätestens 1749 abgelegt als man im zweiten Stock des Südtraktes den Festsaal ausbaute. An diesem Ort vergisst man ganz, dass man in einem Kloster ist. Nicht in diesem lichtdurchfluteten Prunksaal erinnert an Gebet und Arbeit. Verstärkt wird dieser Eindruck noch wenn man im Parterre auf den Vorplatz hinausgeht: Man glaubt einen Schlosshof zu überblicken.

Trotz ersten Anzeichen von Müdigkeit bei den Teilnehmern, wählte man für die Heimkehr eine Route abseits der Autobahn. Die Fahrt über Land und die schönen Dörfer bildeten denn auch einen würdigen Abschluss des gelungenen Ausflugs.